



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jentsch, Carl: Zur Kritik des Marxismus : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kräften steht, weil das Wohl und Gedeihen der Nation von dem aller seiner Angehörigen abhängt. Als Schlußfolgerung aber ergibt sich, daß sich nach der Erklärung des Schatzsekretärs die Parteien nun endlich beruhigen, aber auch die Reichsregierung nach Kräften bei ihrem Bestreben unterstützen sollten, für den Abschluß neuer Handelsverträge eine brauchbare Grundlage durch einen verbesserten und den wirtschaftlichen Verhältnissen mehr angepaßten Zolltarif zu schaffen. Nur in solcher freien Zusammenarbeit aller wirtschaftlichen Gruppen und aller politischen Parteien, die auch den andern gönnt, was ihnen frommt, liegt das Heil der Zukunft. Dieses Ziel allen klar vor Augen zu stellen, war nach unsrer Meinung Zweck und Inhalt der Erklärungen des Staatssekretärs des Reichsschatzamts.



Zur Kritik des Marxismus

Von Carl Jentsch

(Schluß)



as Büchlein von Lorenz ist eine gute Widerlegung des Marxismus in dem, worin er falsch ist, in seiner Einseitigkeit. Auch die Hauptbestandteile dieser sozialdemokratischen Dogmatik werden darin richtig angegeben: sie enthält: „französischen Materialismus, deutsche Dialektik, englische Wirklichkeit.“ Das dritte habe ich unzähligemal hervorgehoben und u. a. vor vier Jahren gesagt, es lasse sich ganz genau angeben, wie weit Marx Recht habe: er habe Recht für England bis zum Jahre 1850. Natürlich hat er dann auch weiter Recht, so oft irgendwo ähnliche Zustände eintreten. Am Schlusse behandelt Lorenz die Spaltung der deutschen Sozialdemokratie in strenge Marxisten und in Praktiker. Er glaubt nicht, daß der linke Flügel siegen werde, weil es die Massen auf die Dauer bei einer Partei nicht aushalten könnten, die jede gründliche Besserung der Lage innerhalb der bestehenden Wirtschaftsordnung verneint und auf den großen Kladderadatsch vertröstet, der je länger in desto weitere Ferne rückt. Aber auch die Praktiker, die mit Gewerksvereinen, Agrarreformen und dergleichen eine Besserung auf dem Boden der bestehenden Ordnung anstreben, hätten wenig Aussicht, weil ihnen das abgehe, was die Seele einer großen Partei ausmache, eine geschlossene Weltanschauung; daß die Marxisten eine solche haben und fanatisch daran glauben, mache bei aller sonstigen Schwäche ihre Stärke aus.

Was nun werden wird, weiß Lorenz nicht. Sicher ist seiner Ansicht nach nur, „daß heute der individualistische liberale Gedanke daran ist, vom sozialen Gedanken abgelöst zu werden, in ihm als in einer höhern Einheit aufzugehen. Für die Politik der bevorstehenden Zukunft kommt zweifellos nur, wer Sozialist ist, in Betracht. Es wäre ein Sozialismus erforderlich, der auch bietet, was dem rechten Flügel der Sozialdemokratie zu eigen ist, und der außerdem noch enthält, was jenem abgeht, nämlich Elemente, die geeignet wären, zu einer unsrer Zeit entsprechenden Weltanschauung zu führen.“ Diese Ansicht teile ich nicht. Daß ich für meine Person nicht Sozialist, sondern Individualist bin, kommt natürlich für den Gang der Weltgeschichte nicht in Betracht, wohl aber, daß der Individualismus zu den unentbehrlichen Bestandteilen des Kulturlebens gehört und den Sozialismus zwar als Gegenpol fordert, aber niemals in ihm aufgehen darf. Daß im Verlaufe der Weltgeschichte Individualismus und Sozialismus, gerade so wie die Glieder anderer polarer Ideenpaare, einander in der Führung ablösen, ist richtig, aber aufgehen darf das eine Glied im andern nicht, wenn die Kulturentwicklung nicht still stehen soll; und überdies herrscht der Sozialismus jetzt schon in einem solchen Grade vor, daß man im Gegensatz zu Lorenz berechtigt ist, zu wünschen, es möchte der liberale Individualismus wieder einmal an die Reihe kommen, der bisher immer bloß auf kurze Zeit und in einzelnen Gebieten, wie in der Litteratur, im Handel, in der Industrie, Macht erlangt hat. Individualistisch ist das Zeitalter der Renaissance und der Reformation gewesen; unsre Zeit ist die Zeit der zu gleichartigem Denken, Fühlen und Handeln gedrückten Massen. Lorenz gebraucht zudem in dem angeführten Satze die Worte sozial und sozialistisch als gleichbedeutend, und das ist nun grundfalsch. Sozial heißt doch weiter nichts als gesellschaftlich oder sich auf die Gesellschaft beziehend. Das Organ der Nationalsozialen, die Zeit, schrieb in Nr. 14, die Grenzböten würden von manchen Leuten „für die vornehmste sozial gerichtete Wochenschrift Deutschlands“ gehalten. Darin hat sie insofern Recht, als die Grenzböten den Gesellschaftszuständen, die ja den eigentlichen Inhalt der Politik ausmachen, und der Gesellschaftswissenschaft die gebührende Aufmerksamkeit widmen. Aber wenn meine Beiträge sozialistisch genannt würden, so wäre das ein wunderlicher Irrtum; die der andern Mitarbeiter sind es ebensowenig. Wir haben schon mehr als übrig genug Sozialismus, das heißt erzwungne Unterordnung der Einzelnen unter die wirklichen und die eingebildeten Bedürfnisse der Gesellschaft. Jeder Staat ist eine sozialistische Einrichtung, und die Staatsgewalt greift heute meiner Überzeugung nach viel zu tief ins Privatleben ein. Daher würde ich es als ein großes Unglück beklagen, wenn aus dem heutigen Staate der rein sozialistische Staat, d. h. der Staat, der die noch übrigen Reste freier Erwerbsthätigkeit vollends verschlänge, hervormachsen sollte. Die Möglichkeit einer solchen Entwicklung muß natürlich zugegeben werden, denn kein Mensch kann

die Zukunft voraussehen, noch auch bestimmen, welche Produktionsformen und Gesellschaftseinrichtungen möglich und welche unmöglich sind, aber die Notwendigkeit bestreite ich ganz entschieden und weiche daher in der Auffassung der Lage auch von Sombart ab.

Sombarts aus acht Vorträgen bestehende Schrift hat große Vorzüge. Sie entwickelt überzeugend die Notwendigkeit und Unabwendbarkeit der sozialen Bewegung, den Unterschied des utopischen und des wissenschaftlichen Sozialismus und das verschiedene Gepräge der Arbeiterbewegung bei den verschiedenen Nationen. Den Inhalt der Weltgeschichte, sagt er vollkommen richtig, bildet der Kampf um den Futteranteil und der Kampf um den Futterplatz.*). Kämpfe der ersten Art werden sozial, Kämpfe der zweiten Art national genannt; es ist der Fehler unsrer heutigen Sozialisten (und auch der Agrarier, Bodenbesitzerreformer, Zünftler, Antisemiten und Freihändler), daß sie sich auf das Soziale versteifen und das Nationale übersehen, die Notwendigkeit des Kampfes um die Futterplätze nicht zugeben. Bis dahin bin ich also mit Sombart einig. Sein Endergebnis aber lehne ich wieder ab. Er erklärt nicht so unbedingt wie Lorenz, daß die Zukunft dem Sozialismus gehöre, aber er läßt die Ansicht durchblicken, daß es eigentlich der Fall sein sollte. Das weltgeschichtliche Recht jeder großen Bewegung bestehe darin, daß sie vollkommnere Daseinsformen herbeiführe. Der Sozialismus sei deswegen berechtigt, weil er die Arbeit des Kapitalismus weiterzuführen unternehme. Dieser hat die arbeitsteilige Produktion in Großbetrieben geschaffen, zugleich aber, durch den Privatbesitz der Produktionsmittel, durch das Produzieren für den Markt statt für den Gebrauch und durch die Konkurrenz, seine eignen Schranken erzeugt, die ihn an der vollen Entfaltung seiner Produktionskräfte hindern und die Arbeiter zu unnötigen Leiden verurteilen. Der Marxismus lehrt nun, diese Schranken könnten durch den Übergang der Produktionsmittel in den Gemeinbesitz aufgehoben werden; die in der kapitalistischen Periode errungenen Vorteile, namentlich die vervollkommnete Produktionsweise in Großbetrieben, sollten festgehalten, die damit bisher verbundenen Nachteile aber durch eine vollkommnere Produktionsordnung beseitigt werden. Darum dürfe die Sozialdemokratie keinen Pakt schließen mit den Vertretern überwundener Produktionsformen, namentlich des Handwerks. Wie nun aber, wirft sich Sombart selbst ein, wenn in manchen Gebieten der Kleinbetrieb noch lebensfähig, wenn er sogar die vollkommnere Wirtschaftsform wäre, wie von einigen in Beziehung auf die Landwirtschaft behauptet wird? So sehe sich die Sozialdemokratie vor die Frage gestellt: „Sollen wir nun demokratisch in dem Sinne sein, daß wir jene Kleinbetrieb-

*) „Das soll nur ein Vergleich sein,“ fügt er hinzu; aber es ist doch mehr als ein Vergleich, es trifft den Kern der Sache, und wenn der Reichsbote diese Auffassung der Geschichte eine satanische Zerkleinerung nennt, so beweist das zwar sein gutes Herz und seine ideale Gesinnung, zugleich aber seine unvollkommne Kenntnis der Weltgeschichte und der gegenwärtigen Wirklichkeit.

lichen Existenzen mit umfassen und dann unser Programm dahin abändern, daß wir von dem gemeinwirtschaftlichen Ziele Abstand nehmen, oder aber sollen wir proletarisch bleiben, dieses gemeinwirtschaftliche Ideal und Ziel im Auge behalten und dann jene Elemente von unserer Bewegung ausschließen? In diesem Falle [nämlich wenn in der Landwirtschaft der Großbetrieb nicht die höchste Betriebsform wäre] würde der demokratische Entscheid kein reaktionärer sein, weil man trotz Aufnahme jener kleinwirtschaftlichen Elemente in den Rahmen der Bewegung doch nicht von dem Niveau der Produktionstechnik, wie es im vergesellschafteten Industriebetriebe erreicht ist, herabzusteigen brauchte." Vor der Hand lasse sich das noch nicht mit Gewißheit feststellen. „Soviel ich aber sehe, versagt hier im wesentlichen das Marxsche System; soviel ich sehe, sind die Deduktionen von Marx auf das Agrargebiet nicht ohne weiteres übertragbar. Er hat bedeutendes auch über die Agrarsachen gesagt, aber seine Theorie der Entwicklung ist klar nur für die Industrieentwicklung. Sie ist es für die agrarische Entwicklung nicht, und mir scheint, daß nur die wissenschaftliche Forschung die Lücke auszufüllen vermögen wird, die jedenfalls besteht."

Wer meine Ansicht von den Dingen kennt, die ich in den fünf Zeitsätzen kurz zusammengefaßt habe, der weiß im voraus, daß ich hier weder eine von der Forschung auszufüllende Lücke, noch eine Schwierigkeit sehen, sondern nur eine erwünschte Bestätigung meiner Gesamtansicht finden werde. Selbstverständlich halte ich den Bauernstand für lebensfähig; selbstverständlich halte ich den landwirtschaftlichen Kleinbetrieb nicht für eine niedere Betriebsform, die der höhern zu weichen habe. Auch fehlt sehr viel daran, daß das von Marx aufgestellte Schema der Entwicklung für die ganze Industrie Geltung hätte. Mit dem Spinnrade zu spinnen wäre nach Einführung der Spinnmaschinen Unsinn, und glatte Gewebe können jetzt vernünftigerweise nicht mehr auf dem Handwebstuhl hergestellt werden, aber der Kunstweber ist heute noch daseinsberechtigt und wird es immer sein, und daß die indische Musselinweberei von der englischen Kattunfabrikation vernichtet worden ist, darin liegt gar kein Kulturfortschritt. Kein vernünftiger Mensch wird heute noch Eisenbarren und Schienen vom Schmiede zurechthämmern lassen wollen, aber der Kunstschlosser, der solche Barren in seiner Werkstatt verwendet, ist dadurch nicht überflüssig geworden. Der heutige Bildhauer ist bekanntlich manchmal gar kein Bildhauer mehr, denn er formt nur ein Modell und läßt darnach das Marmorbild auf mechanischem Wege herstellen; Gips- und Thonfiguren aber werden nach plastischen Vorbildern in den Fabriken zu tausenden gebaden. Ist das ein Fortschritt gegen Michel Angelo, der seine Gestalten aus dem rohen Block mit freier Hand herauszieh? Ein Fortschritt insofern freilich, als heute auch der Wenigbemittelte einen wohlfeilen Garten- oder Zimmer schmuck erwerben kann; in künstlerischer Beziehung aber ganz und gar nicht. Der wirkliche Fortschritt,

den uns die mit Maschinen betriebene Großindustrie gebracht hat, besteht darin, daß das Bedürfnis an gewöhnlichen Gegenständen des Massenverbrauchs leicht und wohlfeil befriedigt werden kann, daß dem Verkehr, der Beleuchtung, der Wasserversorgung die vollkommensten Hilfsmittel zur Verfügung stehen, daß Maschinen dem Handwerker, dem Künstler die Rohstoffe vorbereiten, daß Bewegungskräfte in den Dienst des Menschen gestellt werden, die auch in kleinen Betrieben benutzt werden können. Diese kleinen Betriebe selbst bleiben dort, wo sie einen feinern Geschmack befriedigen oder sich individuellen Bedürfnissen vollkommener und leichter anschmiegen als große, durchaus daseinsberechtigt. Der Vogel ist im Naturhaushalt dadurch nicht überflüssig geworden, daß das Säugetier auftrat, und der Vogel ist in seiner Art ein ebenso vollkommenes Wesen wie das Säugetier, er lebt neben diesem fort, wie das Moos neben der Eiche. Daß die organischen und die Gesellschaftsformen nach einander auftreten, ist richtig, ebenso, daß die eine oder die andre Form für eine gewisse Periode charakteristisch ist; ein Irrtum aber ist es, zu glauben, die neue charakteristische Form müsse alle ältern Formen verdrängen; die Formen folgen nicht nach dem Hegelschen Schema periodenweise auf einander, sondern treten neben einander. Der Kapitalismus ist, in einer etwas andern Form, schon in der antiken Welt dagewesen. Weit ähnlicher der heutigen Zeit, weil nicht mit Sklavenwirtschaft, sondern mit freier Lohnarbeit, in den mittelalterlichen Städten, besonders in den italienischen. Italien ist in den letzten drei Jahrhunderten beinahe auf die Stufe des Agrikulturstaats zurückgesunken, während der Nordwesten Europas die modernsten Formen des Kapitalismus ausbildete, und in jedem Staate der zivilisierten Welt finden wir eine andre Mischung älterer und neuerer Wirtschaftsformen. Freilich kommt es hie und da vor, daß ältere, an sich durchaus daseinsberechtignte Formen aussterben oder vertilgt werden, in der Natur so gut wie in der Gesellschaft; so sind manche Cedernarten vertilgt worden, so in England der Bauernstand. Ein Fortschritt ist das nicht, und notwendig ist es auch nicht. Auch bei uns in Deutschland wird der Bauernstand verschwinden, wenn die Agrarier zur unbestrittenen Herrschaft gelangen. Denn, wie ich oft gezeigt habe, die Überschuldung des Grundbesitzes, die bei Übervölkerung notwendig eintritt und den kleinern Grundbesitz erdrückt, kann nur durch stetigen Abfluß des Überschusses des bäuerlichen Nachwuchses in Ansiedlungsgebiete abgewendet werden, wo dieser Nachwuchs ohne Belastung der heimischen Stammgüter mit billigem Acker versorgt wird. Die Agrarier wollen durch künstliche Verteuerung der Bodenerzeugnisse, also der Grundrente, also der Landgüter helfen, d. h. durch immerwährende gewaltsame Wiedererzeugung der Ursache, die den Grundbesitzer von seinem Hofe treibt. Indem dabei zugleich die überschüssige Nachkommenschaft der Bauern im Lande bleibt, die Reihen der Handwerker, der Industriearbeiter und der Anwärter auf Ämter verstärkt, denen das Leben erschwert, dadurch den auf

Verteuerung gerichteten Bestrebungen der landwirtschaftlichen Bevölkerung ein starkes Gegengewicht in der die Verbilligung anstrebenden städtischen Bevölkerung erzeugt, beschleunigt sie den verhängnisvollen Gang der Dinge: die Verschuldung steigt mit jedem Prozent der Volksvermehrung, gegen das Steigen der Nahrungsmittelpreise aber wehrt sich der in die Städte zusammengedrückte Volksüberschuß mit steigendem Erfolg.

Es dürfte sogar den Hamburger Nachrichten einigermaßen schwer werden, die im vorstehenden entwickelten Ansichten sozialdemokratisch zu nennen. Nicht etwa, daß ich es für eine Schande halten würde, Sozialdemokrat zu sein, aber ich bin nun einmal keiner. Ich würde es für keine Schande halten, mit roten Haaren auf die Welt gekommen zu sein, aber ich habe nun einmal braune Haare, und wenn mir einer sagt: du hast rote Haare, so kann ich doch nichts erwidern als: du bist verrückt, mein Kind, oder du bist farbenblind. Darauf werden unsre guten Freunde an der Wasserkante sagen: was kümmern uns deine Theorien! Die Lehren eines Mannes wie Marx, den die Sozialdemokraten als ihren Meister verehren, dürfen nicht teilweise für richtig befunden, dürfen nicht diskutiert werden; so einen Kerl darf man in anständiger Gesellschaft gar nicht nennen! Es ist schwierig, für solche Grundsätze eine parlamentarische Bezeichnung zu finden. Der Größenwahn, mit dem die Sozialistenführer, weil sie ein Stück volkswirtschaftlicher Wahrheit erkannt haben, die „bürgerlichen“ Ökonomen als Schwachköpfe hinstellen, ist gewiß lächerlich und widerwärtig; aber durch diese Haltung einer Presse, die die Spitzen der Gesellschaft vertreten will, wird jene lächerliche Unmaßung verständlich und entschuldbar. Verlangen, daß die Nationalökonomien den Margismus ignorieren sollen, das ist ungefähr dasselbe, wie wenn man forderte, die Physiker, die Chemiker und die Ärzte sollten die mechanische Wärmetheorie, die Lehre von den Äquivalenten und die Bakteriologie ignorieren! Roscher und Wagner übertreffen Marx an Universalität des Wissens und sind frei von seiner Einseitigkeit, aber neue Entdeckungen haben sie nicht gemacht. Die Männer, die die Wissenschaft vorwärts gebracht und das aufgefunden haben, was gerade unsre Zeit zu wissen nötig hat, sind List, Thünen, Rodbertus und Marx. Indem die großen politischen Blätter (nicht die Professoren, diese erkennen trotz vielfacher Gegnerschaft alle vier genannten Forscher an) die letzten drei von diesen vier Männern abweisen, versperren sie sich und ihrem Leserkreise die Einsicht in den Zusammenhang der wirtschaftlichen Vorgänge. Die natürliche Wirkung und zugleich gerechte Strafe dieser freiwilligen Unwissenheit ist, daß ein großer Teil des gebildeten Bürgertums dem Hanswurst Ahlwardt, ein noch größerer Teil des gebildeten Gutsbesitzerstands dem Phantasten Ruhland nachläuft, daß sich die Freisinnigen in unfruchtbarem Gejammer über die wirtschaftliche Reaktion ergehen, daß die Regierung auf planloses Fortwursteln angewiesen bleibt, und daß unser jetziger Landwirtschaftsminister, der als ein verständiger Praktiker

aus dem verständigen Hannover gekommen ist, unter dem betäubenden Lärm seiner neuen Freunde an seinem klaren Verstande irre zu werden und den agrarischen Unsinn zu glauben anfängt.

Manche werfen mir vor, meine Ausführungen seien demagogisch in der Form und im Ton. Darauf könnte ich erwidern, daß das heutzutage kein Unrecht sei; denn da durch unsre Verfassung der ganze Demos zur Teilnahme am politischen Leben berufen ist, braucht er doch Führer, und es giebt keine Partei, deren Führer es nicht für nötig erachteten, die Leidenschaften der Geführten zu erregen oder derer, die sie gern führen möchten. Man lese nur ein beliebiges Agrarierblatt. „Verzweiflungsvoll suchten die Vertreter der deutschen Landwirtschaft nach irgend welchen Mitteln, welche eine auch nur entfernte Möglichkeit der Rettung boten“; nachdem alle Bemühungen gescheitert seien, sei nur noch auf ein Mittel die Aussicht offen geblieben: die Kündigung aller geltenden Tarifverträge und Schaffung eines autonomen Tarifs. So zu lesen im Sonntagsleiter der Schlesischen Zeitung vom 24. Januar. Wenn das nicht allertollste Demagogie (und zugleich geschmackloseste Übertreibung) ist, dann giebt's überhaupt keine Demagogie. Aber der Vorwurf ist gegenstandslos, denn ich rede überhaupt nicht zum Demos. Die Grenzböten werden nur von Gebildeten, hauptsächlich von akademisch Gebildeten gelesen. Demagogisch würde es sein, wenn ich fleißig ausmalte, wie die Gymnasiallehrer und die Richter im Staate zurückgesetzt werden; aber ich spreche von den Leiden solcher, die mich nicht lesen, zu solchen, die von diesen Leiden nicht unmittelbar betroffen werden; das ist in keinem Sinne demagogisch. Und das thue ich nicht etwa, um Mitleid zu erregen. Damit würde ich ganz zweckwidrig handeln. In der Politik waltet — das ist einer der Punkte, in denen ich mit Sombart übereinstimme — die Selbstsucht ausschließlich, und die edlern und feinern Empfindungen des Herzens sind ganz ohnmächtig; diese walten nur im Privatverkehr von Mensch zu Mensch. Es ist möglich, daß eine humane und christliche Gesinnung, wenn sie allgemein verbreitet ist, mittelbar auch auf die Gesetzgebung und Verwaltung Einfluß übt, aber nachweisbar ist dieser Einfluß nicht; man sieht nichts davon in der Weltgeschichte, und der Politiker muß sich sorgfältig hüten, die edlern menschlichen Empfindungen in seine Berechnungen einzubeziehen. Zu einem doppelten Zwecke weise ich von Zeit zu Zeit auf die Übel hin, unter denen die Lohnarbeiter leiden. Erstens will ich damit klar machen, daß die Lohnarbeiter bei einer solchen Lage, die die einen erleiden, von der die andern bedroht werden, und bei dem Bildungsgrade, den ihnen der Staat aufgezwungen hat, notwendig unzufrieden, ja revolutionär gesinnt sein müssen, daß bei ihrer Zusammenhäufung und bei der heutigen Leichtigkeit der gegenseitigen Mitteilung eine großartige, organisierte Arbeiterbewegung selbstverständlich ist, daß es mehr als kindlich ist, diese Bewegung für ein Werk von Geizhörn anzusehen, obwohl es bei unsrer Überproduktion an Intelligenzen

auch an solchen Hezern niemals fehlen würde, selbst wenn man jährlich einigen hundert die Köpfe abschläge, daß es also eine mehr als kindliche Vorstellung ist, man könne die Bewegung durch Polizeimaßregeln unterdrücken oder die Unzufriednen mit religiösem Zuspruch und patriotischen Traktätlein bekehren. Die Wahrheit ist den Herrschenden stets unangenehm und unbequem, deshalb suchen sie sie zu verbergen, und wer ihnen dabei hilft, hat Belohnung zu erwarten. Unter der Überschrift „Neue Ziele, neue Wege“ habe ich vor drei Jahren die Mittel beschrieben, die ihnen dabei zur Verfügung stehen. Heutzutage sind hunderte von Soldschreibern jederzeit bereit, den Mächtigen Augenbinden und gefärbte Brillen zu liefern. Da ist es denn heilige Pflicht für den unabhängigen Publizisten, den Herren diese Binden und Brillen abzunehmen; *ὁ ἐλέγχων μετὰ παρόρησίας εἰρηνοποιεῖ*, sagt Clemens Alexandrinus am Schlusse seines Pädagogus. Zweitens weise ich auf die gedrückten Glieder unsers Volkes hin, weil ihr Zustand auf den Gesundheitszustand des ganzen Volkskörpers schließen läßt; Krankheiten kommen immer an den Stellen zum Vorschein, deren Widerstandskraft am geringsten ist. Es ist ein ganz thörichtes Gerede, daß es immer Arme und Elende gegeben habe und immer geben werde. Wahr ist das freilich, aber es gehört nicht zur Sache. Denn hier handelt es sich nicht um noch so viele einzelne Arme und Elende, sondern um eine Gesellschaftsverfassung, die einen zahlreichen Stand von Armen und Elenden zur Daseinsbedingung hat, darum, daß ein großer Teil des Volkes von der Industrie lebt, die Industrie selbst aber nicht am Leben bleiben kann ohne niedrige Arbeitslöhne und sonstige harte Arbeitsbedingungen. Es giebt Arbeitsarten von solcher Härte, daß sie im alten Griechenland höchstens einem wegen Verbrechen verurteilten Sklaven auferlegt worden wären — der Dienst der Ruderflaven war kaum so hart, wie der der Kohlenzieher auf manchen großen Dampfern ist —, und wenn sich dennoch auch für solche Dienste noch „Freiwillige“ finden, von denen dann freilich sehr viele durch Selbstmord ihrer Pein entfliehen, so ist das ein Beweis für einen allgemein verbreiteten Druck großer Not, der auch die mittlern Schichten bedroht. Ich habe mich niemals der geschmacklosen Übertreibung der Zünftler und der Agrarier schuldig gemacht, die uns täglich die gräßliche Not aller Rittergutsbesitzer, Bauern und Handwerksmeister ausmalen, aber ich habe allerdings zu beweisen gesucht, daß sich aus dem auf der untersten Schicht lastenden Druck der Druck berechnen lasse, dem die mittlern unterworfen sind, und daß ohne Grenzerweiterung die mittlern Schichten der produktiven Stände allmählich dem Proletariatselend verfallen müssen. Dieses Elend ist, wie Sombart schreibt, der Schatten des Kapitalismus, und wie ich bewiesen zu haben glaube, seine Lebensbedingung. Es gehört mit zu den Hauptverdiensten Margens — das hebt keine der drei besprochenen Schriften hervor —, bewiesen zu haben, daß die kapitalistische Großindustrie Englands nur durch die Trennung der Arbeiter von dem notwendigen aller Arbeitsmittel, vom Boden, begründet

werden konnte; wäre nicht der englische Bauern- und Pächterstand durch den großen Landraub gewaltsam vernichtet worden, so hätte die Industrie die billigen Arbeiter nicht gehabt, die es ihr möglich machten, die Industrien aller andern Völker zu überflügeln.

Und wenn ich auf das zweierlei Recht hingewiesen habe, das bei uns manchmal gesprochen wird, so ist es nicht geschehen, um gegen etwaige Ungerechtigkeiten zu erbittern. Das Recht im juristischen Sinne ist nach Iherings Definition das gesetzlich geschützte Interesse und hat mit der sittlichen Idee der Gerechtigkeit sehr wenig zu schaffen. Der Widerspruch zwischen dem geltenden und dem ideellen Recht — übrigens eine der Haupttriebfedern der historischen Entwicklung — zieht sich so beharrlich vom ersten Blatte der Weltgeschichte anzufangen durch sie hindurch, daß den Geschichtskundigen einzelne Fälle der Gegenwart nicht mehr aufregen. Nicht den Widerspruch zwischen dem geltenden und dem ideellen Recht habe ich zur Sprache gebracht, sondern den Widerspruch zwischen dem geltenden Recht und seiner Anwendung, oder zwischen den Anwendungen dieses Rechts auf die Angehörigen verschiedener Gesellschaftsklassen, um daran zu zeigen, wie unser Volksleben von zwei Strömungen beherrscht wird, die es nach entgegengesetzten Seiten hin auseinanderzerren. Die liberale Strömung entspricht der Verfassung, die die Rechtsgleichheit aller ungeflügelter Zweiflüßler ausspricht. Wenn mit dieser Rechtsgleichheit Ernst gemacht wird, dann dürfen die Behörden den Arbeiterkoalitionen so wenig Schwierigkeiten bereiten wie den Unternehmerringen, und es ist klar, daß sich dann bei der stetig anschwellenden Masse der Lohnarbeiter unsere Gesellschaft dem Kommunismus entgegen entwickelt. Indem nun die Gesetze den Arbeitern gegenüber anders angewendet werden als den Besitzenden gegenüber, so kommt darin die entgegengesetzte Strömung zum Vorschein, die auf Wiederherstellung der Standesunterschiede gerichtet ist. Das Verlangen nach einem neuen Sozialistengesetz beweist einen Mangel an Mut und Offenheit. Nicht den politischen Umsturz fürchtet man, sondern die Unternehmer wollen, wie sie das wieder beim Hamburger Ausstände so oft bekannt haben, Herren in ihrem Hause oder vielmehr in ihren Werk- und Arbeitsstätten bleiben. Die Forderung, daß das allgemeine gleiche Wahlrecht abgeschafft werde, klingt schon aufrichtiger, aber was eigentlich angestrebt wird, das ist die Gefindeordnung für alle Lohnarbeiter, die gesetzliche Wiederherstellung des Verhältnisses von Herr und Knecht zwischen den Besitzenden und den Nichtbesitzenden.

Ich habe diese beiden Strömungen dargestellt, ohne Partei zu nehmen. Ich schwärme nicht für jakobinische Freiheit und Gleichheit. Ich bin stets der Ansicht Gibbons gewesen, daß ständische Gliederung die festeste Grundlage einer verständig beschränkten Regierungsgewalt sei, und daß sich in der Forderung völliger Gleichheit die Demokratie mit dem Despotismus berühre, „da es die Majestät des Fürsten wie des Volkes beleidigt, wenn sich einige Häupter über

den Durchschnitt ihrer Mitflaven oder Mitbürger erheben.“ Es ist wahr, daß Rom mit dem Grundsatz völliger Rechtsgleichheit groß geworden ist. Aber dem römischen Volke war dieser Grundsatz angeboren, während die Germanen niemals die abstrakte Rechtsgleichheit und Freiheit, sondern immer nur ständische Rechte und Freiheiten gekannt haben. Vor allem aber: die Rechtsgleichheit galt ja nur für die Bürger, nicht für die Plebejer, die Halbbürger, die sie sich erst erkämpfen mußten, nicht für Ausländer, nicht für die unterworfenen Provinzen, und alle Arbeiter waren völlig rechtlose Sklaven. Überdies waren, wie u. a. Thering zeigt, die römischen Juristen den unsrigen weit überlegen in der Geschicklichkeit, den Buchstaben des Gesetzes den wechselnden Anforderungen des Lebens anzupassen. Abgesehen von den Bedürfnissen des Staats widersprechen auch Abhängigkeitsverhältnisse weder meinem persönlichen Geschmack noch meinen sittlichen Anschauungen. Ich finde die Pietätsverhältnisse, die sich zwischen Herren und Knechten entwickeln, weit schöner als das Schachern und Feilschen um die Bedingungen des freien Arbeitsvertrags; ich sehe, daß es viele tausend Menschen giebt, die zeitlebens unselbständig, große Kinder bleiben, mit ihrer Freiheit nichts anzufangen wissen, und von denen viele nur darum im Zuchthause oder auf der Landstraße umkommen, weil sie keinen Herrn gehabt haben, der ihnen ihr Tagewerk vorgeschrieben und dafür Wohnung, Kost und Kleidung gereicht hätte. Ich weiß endlich, daß das klassische Altertum sowohl von den christlichen Apologeten wie von den auf unsre moderne Bildung stolzen Liberalen und den Sozialdemokraten verleumdet wird, und daß es dessen Sklaven durchschnittlich nicht schlechter und in mancher Beziehung besser gehabt haben als unsre Lohnarbeiter. Da nun die ständische Gliederung, die den verschiedenen Ständen verschiedene Rechte und Freiheiten in ungleichen Graden zumaß, dafür aber auch dem Angehörigen jedes Standes sein Recht, seine Freiheit und dazu seine Ehre sicherte, da diese Gliederung so gründlich zerstört ist, daß sie sich kaum wiederherstellen lassen wird, so würde eine Wiederherstellung gesetzlicher Rechtsungleichheiten und Abhängigkeitsverhältnisse wahrscheinlich nichts andres sein, als die gesetzliche Anerkennung des thatfächlichen Zustands, wonach die heutige Gesellschaft, abgesehen vom Beamtentum, in besitzende Freie und besitzlose Abhängige gespalten ist. Den Abhängigen für eine rechtlose Sache zu erklären, das wird freilich kein Gesetzgeber mehr wagen, aber gegen die Wiederherstellung von Hörigkeitsverhältnissen hätte ich nichts einzuwenden, vorausgesetzt, daß die Herren mit den Herrenrechten auch die Herrenpflichten wieder übernehmen, wozu u. a. die gehört, dem Knecht und seiner Familie den Unterhalt auch dann zu gewähren, wenn man keine Arbeit für ihn hat, und daß unser Herrenstand entweder von jener Humanität befeelt ist, die dem ionischen Zweige der Hellenen angeboren war, oder von jener christlichen Gesinnung, die man in christlichen Zeiten hie und da bei Herren gefunden hat und bei manchen, zu denen ich den Freiherrn von Stumm

rechne, wohl auch heute noch findet (denn Stumm will offenbar eben nur Herr bleiben; Geldaufwand spart er nicht, wo es sich um Arbeiterwohl handelt). Doch auf meine Ansichten und Wünsche kommt nichts an, sondern alles hängt nur von der Stärke der beiden beschriebenen Strömungen ab. Und darum sage ich von Zeit zu Zeit den Leuten, die auf die Gesetzgebung Einfluß haben: Überlegt euch, wohin ihr eigentlich wollt. Wollt ihr einen gehorsamen Kaliban, der sich ohne Widerspruch in ein Lasttier- oder Schmutzfinkendasein findet, wie es viele heutige Arbeitsarten bereiten, dann werdet ihr die Volksschule schließen, den Militärdienst aufheben und der Sittenpolizei sagen müssen, daß sie euern getreuen Kaliban in seinem Benehmen und in seinen Vergnügungen Kaliban sein läßt; die Verfassung könnt ihr dann ohne Gefahr ändern, Rechte fordert Kaliban nicht. Wollt ihr dagegen ein bis in seine untersten Schichten gebildetes und gesittetes Volk, dann müßt ihr dem Lohnarbeiter die Mittel zu einem gesitteten Leben gewähren und dürft es nicht wagen, ihm das einmal gewährte Recht zu rauben, wenn auch vielleicht die Gewährung ein politischer Fehler gewesen ist;*) ihr müßt dann auch mit seinem Ehrgefühl rechnen und bedenken, daß ihr ihm jedesmal einen Schlag ins Gesicht versetzt, wenn ihr seine Versammlungen, seine Reden, seine gesamte staatsbürgerliche Tätigkeit unter Polizeiaufsicht stellt. Wollt oder könnt ihr weder das eine noch das andre, so nimmt eben die auf den Kommunismus zusteuernde Arbeiterbewegung ihren Gang.

Freilich braucht, wie ich ebenfalls ausgeführt habe, die radikale Lösung nach der einen oder andern Seite hin nicht notwendig einzutreten; wie im wirtschaftlichen Leben, so herrschen im politischen die Mischformen vor. Aber damit man der Gefahr der radikalen Lösung ausweichen könne, muß man die beiden Strömungen auf das genaueste kennen. Man wird dann leicht einsehen, daß ein starker Abfluß der überschüssigen Bevölkerung nach Kolonien das einzige Mittel ist, die Spannung zwischen den beiden Strömungen zu mildern und dem völligen Siege der einen von ihnen vorzubeugen. Abfluß der Bevölkerung vermindert die Zahl derer, die an einer grundstürzenden Änderung ein Interesse haben, und sichert den Zurückbleibenden durch Verminderung der Konkurrenzanzahl bessere Arbeitsbedingungen. Wie durch solchen Abfluß auch alle übrigen gefährlichen Spannungen teils gelöst, teils gemildert werden würden, habe ich oft beschrieben. Wird aber dieser Weg nicht beschritten, so

*) Wird den Untergebenen erst einmal Versammlungsfreiheit gestattet, dann ist es um die Herrschaft der Herrschenden geschehen; wie wir uns vor den Plebejern gebeugt haben, so werden uns zuletzt auch noch die Weiber Gesetze geben. So ungefähr sprach Porcius Cato (Livius 34, 2), als die Matronen das Forum belagerten, um die von den Tribunen beantragte Aufhebung der (den Frauenluxus beschränkenden) lex Oppia durchzusetzen. Recht hat er gehabt, der alte Censorius, aber der ritterliche Valerius hatte mit seiner rührenden Gegenrede natürlich noch viel mehr Recht.

wird Marx mit der einen Hälfte seiner Prophezeiungen Recht behalten. In der Aussicht auf die Zukunft, die er eröffnet, findet sich, wie Wendtstern richtig hervorhebt, ein unlöslicher Widerspruch. Der kapitalistische Industrialismus soll allmählich das ganze Volk verelenden und jeden einzelnen durch einförmige, alles geistige Leben ertötende Maschinenarbeit selber zur Maschine machen (diesen Gang schien die Entwicklung damals in England in der That nehmen zu wollen). Dann aber soll diese entgeistete und entnervte Masse das Ruder des Staates in die Hand nehmen und eine höhere und vollkommnere Gesellschafts- und Produktionsordnung durchführen. Entweder, sage auch ich mit Wendtstern, wird die Verelendung fortschreiten, dann wird dieses verelendete Proletariat nimmermehr den Zukunftsstaat aufbauen, oder es wird nach dem großen Kladderadatsch, falls wirklich einer eintreten sollte, zwar nicht utopische Träume verwirklichen, aber doch etwas haltbares schaffen, und dann muß es einen hohen Grad von Bildung und Tüchtigkeit erreicht haben, es muß ihm also schon in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung sehr gut gegangen sein. Wenn es uns nicht gelingt, Abzugskanäle zu öffnen, so wird, glaube ich, die erste der beiden Möglichkeiten eintreten; das zunehmende Elend wird die Arbeiter natürlich nicht hindern, revolutionär zu sein, vielmehr ihre revolutionäre Gesinnung, wenn auch nicht ihre revolutionäre Kraft erhöhen, aber zu leisten werden sie nichts vermögen, wenn ihnen ein Putsch gelingen oder ein wirtschaftlicher Zusammenbruch ohne Gewaltthätigkeit ein Versuchsfeld darbieten sollte; das Ende würde dann nicht eine neue, schönere Welt, sondern langsames Absterben des Volkes in einem Sumpfe sein. Es wäre ein Unglück, wenn diese trübe Möglichkeit von den Massen vorzeitig ins Auge gefaßt würde, denn das würde alle jetzt noch Strebenden lähmen. Wendtstern hat das Verhältnis Marxs zu mehreren Philosophen sehr schön dargestellt und schließt den Abschnitt über Schopenhauer mit den Worten: „Daß Marx im Grunde nur auf die »unmittelbaren Produzenten« geachtet hat, senkt den Wert seines Werkes. Daß er aber in einem Zeitalter, in welchem die Seuche des Pessimismus die andern Klassen ergriffen und Massenelend infolge der zügellosen Anwendung moderner Industrien die Muskelarbeit leistenden Klassen gefährdete, den Kampf innerhalb des Samsara, der ihm furchtbar erscheinenden Gegenwart, aufnahm, macht sein Werk doch auch für den schärfsten Gegner zu einem willkommenen.“

